

TRISH COOK

Midnight Sun



DIE AUTORIN

Trish Cook ist Autorin zahlreicher Unterhaltungsromane und Jugendbücher. Wenn sie nicht gerade schreibt, läuft sie Marathon oder widmet sich ihrer anderen großen Passion: Musik. Trish Cook ist zudem selbst Singer-Songwriterin und spielt Gitarre in ihrer eigenen Band.

Mehr über cbj auf Instagram unter
[@hey_reader](#)

Trish Cook

Midnight Sun

Der Roman zum Film

Aus dem Amerikanischen
von Michaela Link



Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Erstmals als cbt Taschenbuch März 2018

© 2018 Trish Cook

Die Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel
»Midnight Sun« bei Little, Brown and Company
einem Verlag der Hachette Book Group, New York

© 2018 der deutschsprachigen Ausgabe

cbj Kinder- und Jugendbuchverlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Bildmaterial: © ®SquareOne Entertainment/
Universum Film

Übersetzung: Michaela Link

Umschlaggestaltung: init/Kommunikationsdesign,
Bad Oeynhausen

unter Verwendung eines Fotos von

© ®SquareOne Entertainment/Universum Film

MP • Herstellung: UK

Satz & Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-31212-4

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

KAPITEL 1

In Disneyfilmen hat die Heldin immer *echt* große Probleme, bevor sie ihr Happy End bekommt. Wie Rapunzel in *Neu verföhnt*. In dem Film wird sie zum Beispiel von einer unheimlichen Frau entführt, die sie in einem Turm festhält, und glaubt mir, es ist voll schwer abzuhaue, wenn man von zwanzig Metern Pferdeschwanz ausgebremst wird. Oder Elsa in *Die Eiskönigin – Völlig unverfroren*. Ihre Eltern sterben bei einem megaschrecklichen Schiffsunglück und können ihr nicht dabei helfen, ihre glitzerkalten Superkräfte zu kontrollieren. Wirklich übel. Und nicht zu vergessen *Arielle, die Meerjungfrau*. Ihr Traum, ein Mensch zu werden, geht in Erfüllung, aber als Gegenleistung für ein Paar sexy Beine muss sie ihre wunderschöne Stimme hergeben, was bedeutet, dass sie mit ihrem Liebsten nicht mehr reden kann, ganz zu schweigen davon, ihn mit ihren Liedern zu verzaubern. Außerdem ist ihr Dad total mies drauf, seit ihre Mom von einem Piraten ermordet worden ist.

Bei mir ist es hundertpro genauso. Na ja, mehr oder weniger. Ich benutze übrigens die Prinzessinnen wie einen kulturellen Code – als Analogie zu meiner Situation, durch die ihr sie schneller kapiert. *Nerd Alarm!* Ja, okay, ich *liebe* so Zeug mit Referenzen zu Filmen, Büchern, Liedern, whatever.

Aber weiter im Text. Was mich betrifft, *mein* echt großes Problem ist eine seltene genetische Anomalie namens *Xeroderma Pigmentosum*, auch bekannt als XP. Auf den Punkt gebracht bedeutet das: Mein Körper kann Schäden durch UV-Strahlen nicht reparieren. Jeder Kontakt mit Sonnenlicht kann bei mir Hautkrebs und Probleme beim Gehen, Bewegen und Schlucken verursachen, ich kann davon meine geistigen Fähigkeiten verlieren, taub und stumm werden, Schlaganfälle bekommen, und ich kann daran sogar sterben. Infolgedessen sitze ich tagsüber zu Hause fest wie Rapunzel in ihrem Turm. Die hat davon schließlich 'nen Lagerkoller gekriegt und ist mit dem erstbesten Typen durchgebrannt. Mädel, ich kann dich total und absolut verstehen.

Aber die Ähnlichkeiten gehen sogar noch weiter. Wie jeder echt problembeladenen Märchenheldin fehlt auch mir ein Elternteil, aber zum Glück nur eins. Meine Mom. Sie ist bei einem Autounfall ums Leben gekommen, als ich sieben war. Mein Dad gibt alles, um

die Lücke zu füllen. Ich weiß echt nicht, was ich ohne ihn tun würde. Vermutlich meine nicht vorhandenen Superkräfte entfesseln, damit die Sonne gefriert und ich mich frei in der Welt bewegen kann. Ich weiß, wie du dich fühlst, Elsa.

Aber das ist noch nicht alles: Wie Arielle singe ich für mein Leben gern, aber dort singen, wo ich eigentlich singen möchte und müsste, kann ich nicht. High-school-Chor, A-Capella-Band oder das jährliche Schul-Musical: alles gestrichen, denn ich kann aus naheliegenden Gründen nicht die normale Highschool besuchen.

Obwohl ich mir also ziemlich sicher bin, dass ich eine gute Stimme habe – Dad findet das auch, aber er geht nicht gerade als unparteiisch durch und findet alles, was ich tue, megatoll, -genial, -fantastisch –, fehlt mir das Feedback von anderen. Ich spiele meine Songs zwar manchmal in unserem Kleinstadtbahnhof, aber zu der Uhrzeit, zu der ich mich dort gefahrlos aufhalten kann, ist der normalerweise so tot wie das kalte schwarze Herz von Ursula der Meerhexe. Und so singe ich als ewige One-Woman-Band vor mich hin.

Kurz gesagt: Ich hab wie die Märchenprinzessinnen *eine Menge* Probleme am Hals. Aber genau wie sie werde ich durchhalten und weiterkämpfen, bis ich

meine Happy-End-Szene bekomme. Die wird zwar vielleicht etwas kürzer ausfallen als bei anderen Leuten – aber deshalb muss sie noch lange nicht schlechter sein.

KAPITEL 2

Ich quatsche einfach zu viel drauflos. Das ist eine Angewohnheit, die mir manchmal echt Schwierigkeiten einbrockt. Deshalb erst mal zurück auf Anfang und der Reihe nach.

Hi! Ich bin Katie, und ich schätze, von außen betrachtet – wenn ihr zu mir durchs Fenster hineinsehen könntet, was wegen der Rollos nicht geht, die jedes kleinste bisschen UV-Licht daran hindern, ins Haus zu dringen –, denkt ihr vielleicht, ich sei ein bedauernswertes krankes Mädchen, das ständig aus dem Fenster starrt und zusieht, wie das Leben vorbeitanzt. Falsch! In Wirklichkeit bin ich genau wie alle anderen, mit der einen Ausnahme, dass ich nicht in die Sonne gehen kann.

Ich spiele Gitarre und schreibe Lieder und Gedichte und finde, dass ich super klinge, wenn ich unter der Dusche singe. Ich liebe Astronomie und hoffe, eines Tages Astrophysikerin zu werden. Ich hasse Rosenkohl,

liebe chinesisches Essen, finde, dass Möpse die niedrigsten Hunde der Welt sind, und habe tierische Angst vor Spinnen. Meine beste Freundin – na ja, genau genommen meine *einzige* Freundin und der einzige Mensch außer meinem Dad, zu dem ich nicht nur übers Internet Kontakt habe – heißt Morgan, und sie ist wirklich die coolste Braut der Welt. Wer was anderes behauptet, den macht sie garantiert fertig.

Ach ja, und außerdem bin ich rein zufällig bis über beide Ohren in einen Typen namens Charlie verknallt. Seit mich die XP-Diagnose seit der ersten Klasse tagsüber ins Haus verbannt hat, beobachte ich ihn, wenn er auf dem Weg zum Schwimmtraining an meinem Fenster vorbeigeht. Er ist praktisch vor meinen Augen erwachsen geworden und wurde von Jahr zu Jahr süßer. Er ist jetzt in der Abschlussklasse, groß und schlaksig, mit tollem verwuschelten Haar und Augen, die einen Eisberg schneller schmelzen lassen könnten als die globale Erwärmung. Das Einzige, was es an ihm auszusetzen gibt, soweit ich das beurteilen kann, ist, dass er keine Ahnung hat, dass es mich gibt.

Okay, das war jetzt vielleicht ein bisschen tränenrührig, oder zumindest klingt es so. Egal. Ich habe nun mal eine seltene und nervige Krankheit, die mich einschränkt. Ich kann nicht einfach morgens rausgehen und versehentlich mit ihm zusammenstoßen, denn

dann würde ich totgebraten werden. Also, habt Nachsicht.

Außerdem ist heute vielleicht der Tag, an dem ich etwas Großes und bis dahin Unvorstellbares tun werde. Vielleicht, keine Ahnung, werde ich ans Fenster klopfen, wenn ich ihn sehe. Ihn irgendwie ins Haus locken (wenn Dad nicht hinschaut, vermutlich). Ihn nach oben einladen. (Wohin mein Dad uns nicht folgen wird? Ha! Ein Mädchen darf ja wohl noch träumen.) Ihm mit den Fingern durch diese Wahnsinnshaare fahren. Ihn küssen.

Ja, ja, schon gut! Wird nicht passieren. Ich weiß.

Aber ich kann ihn beobachten, wie ich es immer getan habe – zumindest, bis dieser blöde Baum mir endgültig die Sicht versperrt –, und ihm heute Abend, wenn die Sterne aufgehen, alles Gute wünschen. Wünschen, dass er superglücklich ist, heute seinen Highschoolabschluss zu bekommen und sich auf den Weg in ein aufregendes Leben voller Abenteuer zu machen. Dass er alles bekommt, was er sich erträumt. Er verdient es. Wir alle verdienen es. Mein größter Wunsch, ein normales Leben zu führen – *nein, echt keine Verbitterungsgefahr!* –, wird natürlich nie Wirklichkeit werden. Aber Charlies Wünsche, die sollen ALLE in Erfüllung gehen.

Ich klappe den Computer auf, um mir die Live-Über-

tragung der Abschlussfeier anzusehen, die auch meine gewesen wäre, wenn ich nicht all die Jahre Privatunterricht bekommen hätte. Eigentlich habe ich bei den Onlinetests schon lange genug Punkte gesammelt, um das erste Collegejahr besuchen zu können. Ich lerne gern. Und hab viiiiiieel mehr Zeit als andere Schüler.

Trotzdem, die Abschlussfeier. Ein entscheidendes Ereignis im Leben der meisten, das letzte Hurra vor dem, was als Nächstes kommt. Ich bin mir nicht sicher, ob es etwas anderes bedeutet, als dass alles beim Alten bleibt, wie in meinem Fall. Im Herbst werde ich genau hier in meinem Zimmer hocken, Onlinekurse belegen und die Sonne meiden, anstatt auf eine tolle Uni zu gehen, wie ich es eigentlich tun sollte. *Seufz*. Irgendwie ist mir trotzdem sentimental zumute.

Namen werden aufgerufen, und Schüler betreten die Bühne, um dem Direktor die Hand zu schütteln. Wenn sie die Treppe wieder hinuntergehen, halten sie in der anderen Hand ein Abschlusszeugnis. Als Morgan ihres bekommt, geht sie nicht gleich weiter, sondern tritt vor die Kamera, wirft sich in Pose und formt mit den Lippen die Worte: »Wie geil ist das denn?« Sie wird schnell zurück in die Schlange geführt, doch ich lache so heftig, dass ich pruste.

Ungeduldig warte ich darauf, dass R an die Reihe kommt. R-E. R-E-E. R-E-E-D. Endlich wird Charlies

Name verlesen. Ich kann es gar nicht erwarten, ihn in seinem Talar zu sehen. Er wirkt total würdevoll und attraktiv, und seine Augen unter der Kappe sind zum Dahinschmelzen schön – als mein Dad ins Zimmer gestürzt kommt.

»Katie Price!«, donnert er.

Er steht da mit einem dämlichen Grinsen auf dem Gesicht und einem zusammengerollten Blatt Papier in der Hand. Die meisten Jugendlichen würden jetzt wahrscheinlich etwas brüllen wie: »Oh Mann! Würdest du BITTE rausgehen?« Aber ich weiß, dass er nur versucht, mich glücklich zu machen und mir das Gefühl zu geben, dazuzugehören, also lache ich stattdessen. Er hat sich wie immer so viel Mühe gemacht; warum sollte ich ihm die Freude daran nehmen? Es ist nicht seine Schuld, dass ich in diesem Moment auf dem Bett sitze, anstatt mit dem Rest meiner Klasse auf der Bühne zu stehen.

Moment, das nehme ich zurück. In gewisser Weise ist es doch seine Schuld. Genau genommen ist es zur Hälfte seine Schuld und zur Hälfte die meiner Mom. Beide mussten ein mutiertes rezessives Gen beisteuern, damit ich XP bekomme. Er hat es natürlich nicht mit Absicht getan.

»Was hast du da an?«

»Die Lehrer und das Personal tragen immer eine

Kappe und einen Talar«, antwortet er und hält mir die Kopfbedeckung hin.

Ich nehme ihm den Hut ab und setze ihn auf. Er reicht mir das ausgedruckte Zeugnis, das besagt, dass ich jetzt offiziell eine privat unterrichtete Highschool-Absolventin bin. Eine kleine Fußnote verrät, dass ich bereits vierundzwanzig Leistungspunkte mein eigen nennen darf. Ich lächele Dad an und schüttele ihm die Hand. Meistens, und vor allem in Augenblicken wie diesem, finde ich es schön, wie gut er mich kennt. Er versteht, wie wichtig mir meine akademischen Leistungen sind, da der Erwerb von Wissen eins der wenigen Dinge im Leben ist, die mir die Sonne nicht verderben kann. Dad versteht, dass ich mich lieber durch meinen Verstand definieren will als durch eine Erbkrankheit, von der nur jeder millionste Mensch betroffen ist.

»Also, ich vermute, dass du als Jahrgangsbeste eine Rede vorbereitet hast?«, fragt er.

Ich rücke meinen Hut zurecht und überlege, was ich zur Feier dieses wirklich nicht-besonderen Tages sagen könnte. »Ich schätze, ich möchte einfach meinem Direktor ein großes Dankeschön aussprechen«, beginne ich.

»Ah, nun, gern geschehen«, erwidert mein Dad mit belustigtem Blick.

»Und meinem Spanischlehrer ...«, füge ich hinzu.

»De nada.« Er tippt sich an einen imaginären Hut.

»Und meinem Englischlehrer ...«

An dieser Stelle macht mein Dad eine kleine Verbeugung. »Es war mir ein Vergnügen!«

»Und ich möchte noch einmal offiziell festhalten, dass mein Sportlehrer keine Ahnung hatte, was er tat.«

Dad schlug sich die Hand auf die Brust. »Oh, das ist eine schwere Anschuldigung«, ruft er. »Ich wollte dir eigentlich diese Karte geben, aber jetzt ...«

Er lässt sie vor meiner Nase baumeln, und als ich danach schnappe, reißt er sie zurück. Ich zucke die Achseln, als sei es mir egal. Er räumt seine Niederlage ein und legt mir die Karte sanft auf den Schoß, dann lässt er sich auf die Bettkante fallen.

Ich ziehe eine übergroße Karte aus dem Umschlag. Sie zeigt eine lustige Comicfigur, einen lächelnden Stern mit Doktorhut, über der in alberner Comicschrift steht: *Du hast es geschafft! AB In die Zukunft, Superstar!*

Ich verdrehe die Augen. »Das ist die bekloppteste Karte, die ich je gesehen habe.«

»Ja«, stimmt er mit einem ernsten Nicken zu. »Ich musste in drei Geschäfte gehen, um ein so dämliches Ding zu finden. Also, bist du bereit für dein Geschenk?«

Ich schlage mir die Hand vor den Mund. Damit habe ich nicht gerechnet. »Welches Geschenk?«, frage ich durch die Finger.

Dad springt auf und eilt hinaus in den Flur. Eine Sekunde später kommt er mit einem Gitarrenkoffer zurück, der schon bessere Tage gesehen hat. Eine rote Schleife klebt darauf.

In dem Koffer liegt das schönste Instrument, das ich je gesehen habe. Es hat ein cooles Schlagbrett aus rotem Schildpatt und Griffbretteinlagen aus Perlmutter. Vorsichtig nehme ich die Gitarre heraus und fahre mit der Hand über die glatte Oberfläche, bis kleine Rillen mich innehalten lassen. Ich schaue auf die Stelle, an der meine Finger innegehalten haben. Die Rillen sind in Wirklichkeit Initialen. *T.J.P.* Ich reiße die Augen auf.

»Die hat Mom gehört?«

Dad nickt. »Du bist deiner Kindergitarre entwachsen«, sagt er und deutet auf das Instrument in der Ecke, auf dem ich schon als kleines Mädchen gespielt habe. »Aber mir ist klar, dass die hier alt ist, wenn du also eine neuere haben möchtest ...«

Ich schüttele den Kopf, um ihn zu unterbrechen, bevor er den verrückten Gedanken vollenden kann. Moms Gitarre zu haben ist so, als hätte ich immer einen kleinen Teil von ihr bei mir. Der Gedanke schließt ein wenig das klaffende Loch, das sie in meinem Herzen zurückgelassen hat. Wahrscheinlich wird es nie ganz heilen. »Ich liebe sie total.«

Er umarmt mich. Ich erwidere die Umarmung und halte ihn fest. Wir werden vermutlich beide gleich in Tränen ausbrechen. Schließlich lasse ich los und reiße mich zusammen. Es folgt ein verlegenes Schweigen.

»Also schön, dann ... versuch, ein bisschen zu schlafen«, sagt er schließlich und küsst mich auf den Kopf. »Ich bin stolz auf dich, Peanut.«

Es ist zwar helllichter Tag, aber es ist sinnvoll, tagsüber zu schlafen, wenn man nur im Dunkeln rauskann. Aber bloß kein Mitleid. Es ist der Traumzeitplan eines Teenagers, da bin ich mir hundertpro sicher. Schließlich gibt es massenhaft Gleichaltrige, die jede Nacht durchgehend online sind, und das liegt definitiv nicht daran, dass sie gezwungen sind, ein auf den Kopf gestelltes Leben zu führen wie ich.

Ich stalke ihre Facebookprofile und Snapchats und Instagramaccounts und Blogs und verfolge, wie mühelos sie sich durch die Welt bewegen und keinen Hehl daraus machen, dass sie Angst haben, etwas zu verpassen. Ich überlege, mich mit denjenigen anzufreunden, mit denen ich viel gemeinsam zu haben scheine; ich tippe Kommentare und die perfekten Antworten zu ihren Bildunterschriften, aber dann poste ich doch nie was oder schicke jemandem eine Direktnachricht auf Twitter. Denn wie enttäuschend und peinlich wäre es, wenn der, dem ich mich öffne, auf meine XP genauso

reagieren würde wie die Kinder, mit denen ich damals in der Grundschule war?

Zoe Carmichael war die Schlimmste. Nach meiner Diagnose setzte sie das Gerücht in die Welt, ich sei ein Vampir, und damit war der Fall erledigt. Alle hatten Angst vor mir und begannen mich *Vampirmädchen* zu nennen, und niemand außer meiner besten Freundin Morgan wollte noch mit mir reden. Danach haben Dad und ich uns angewöhnt, in den Nachbarstädtchen Eis essen und ins Kino zu gehen, damit ich keine Kinder wie Zoe ertragen musste, die mich jedes Mal anstarrten und mit dem Finger auf mich zeigten, wenn ich mich abends aus dem Haus wagte. Die Tradition hat bis heute Bestand – so ätzend war das damals.

Und das ist so ziemlich der Grund, warum es vermutlich besser ist, mich an die Menschen und Dinge zu halten, die ich kenne, statt ein Risiko einzugehen und meinen Freundeskreis zu erweitern. Ich weigere mich, erneut irgendwelche Ätzbrocken in mein Leben zu lassen. Anstatt also an der Welt teilzuhaben, in der andere Jugendliche existieren, umarme ich meine fabelhafte alt-neue Gitarre und schlummere ein.

Ich werde vom Lärm vor dem Fenster aus dem Schlaf gerissen: Autohupen plärren, Schüler johlen, es herrscht allgemeine Fröhlichkeit. Eigentlich könnte ich daran

teilhaben – wenn Morgan irgendeinen aus unserer Abschlussklasse mögen würde. Was nicht der Fall ist.

Es betrifft vor allem Zoe. Ich mag sie nicht, weil sie das Epizentrum für die Vampirmädchensache war. Und Morgan mag sie nicht, weil Zoe »immer noch eine abartig gemeine Schlampe ist, die so viel Scheiße labert, dass ich es nicht fassen kann, dass das Karma ihr noch keins auf die Zickenfresse gegeben hat«. Und wenn Morgan keine der Partys besucht, die gerade steigen, heißt das, ich kann auch nicht hingehen.

WIE ICH MIR EINE PARTY OHNE MORGAN VORSTELLE

ZOE: Wer bist du denn?

ICH: Ich ... ähm ...

ZOES FUSSVOLK: Warst du auch hier an der Schule?

ICH: Also, das war so, ich musste zu Hause lernen ...
mildernde Umstände ... aber sonst hätte ich
heute meinen Abschluss an der Purdue High
gemacht ...

ZOE (*mustert mich abschätzig*): Oh, Moment, jetzt
weiß ich wieder. Du bist das Vampirmädchen,
nicht?

ZOES FUSSVOLK (*kreischt sich die Seele aus dem Leib*)

**Die ganze Party verstummt. Alle greifen sich an den Hals, damit ich sie nicht beißen kann. Ich verziehe mich nach Hause und bekämpfe meinen Kummer*

*gemeinsam mit Dad mit chinesischem Essen vom Lieferservice.**

Folglich ist ein Partybesuch ohne Morgan für mich unmöglich. Und sie ist ein absoluter Sturkopf, wenn es darum geht, sich nicht »mit den hochnäsigen Mädels und Verbindungsjungs aus der beliebten Clique der Schule einzulassen, erst recht nicht mit Zoe Carmichael, dieser wandelnden Geschlechtskrankheit«. Obwohl ich denke, dass es uns wahrscheinlich eine Menge Spaß machen würde, heute mit unserer Klasse zu feiern. Wir könnten Zoe und ihrer Bande einfach aus dem Weg gehen und stattdessen mit den netten Leuten abhängen. Davon muss es doch wohl auch welche geben.

WIE ICH MIR EINE PARTY MIT MORGAN VORSTELLE

ZOE: Wer bist du denn?

ICH: Ich ... ähm ...

MORGAN: Sie ist meine beste Freundin, und sie ist heißer, als du es jemals sein wirst.

ZOES FUSSVOLK: War sie auch hier an der Schule?

ICH: Also, das war so, ich musste ...

MORGAN (*hält mir den Mund zu, bevor ich weitersprechen kann*): Du hast so oft geschwänzt, dass du deinen Abschluss nur ganz knapp geschafft hast. Du kannst da gar nicht mitreden.

ZOE (*mustert mich abschätzig*): Oh, Moment, jetzt weiß ich wieder. Du bist das Vampirmädchen, nicht?

MORGAN (*bevor ich auch nur versuchen kann, mich zu verteidigen*): Ganz recht. Noch ein Wort und sie macht dich für immer zu einer Untoten.

Wir gehen Bier-Pong spielen, und ich begegne Charlie Reed, und wir verlieben uns bis über beide Ohren, und mein Dad erfährt nie, dass ich bei einer Party war, anstatt bei Morgan Netflix zu schauen, wie ich es ihm erzählt habe.

Ich seufze und werfe die Decken vom Bett. Mein Blick fällt auf die Gitarre, und ich beschließe, zum Bahnhof zu gehen, um ein paar meiner neuen Melodien aus-zuprobieren. Nur ich ganz allein. Das heißt, wenn ich Dad dazu bringen kann, dem Plan zuzustimmen.

Ich hoffe, er begreift, wie sehr ich im Moment meine Unabhängigkeit brauche. Jahrelang bin ich mit meinem Vater ins Kino, ins Einkaufszentrum, zum Bowling oder in die Eisdiele gegangen – Orte, die Kids sonst mit Freunden aufsuchen. Es ist sicher nicht übertrieben zu behaupten, meine XP-Diagnose habe mich *super*-merkwürdig gemacht. Dad tut alles in seiner Macht Stehende, um mir ein normales Leben zu ermöglichen, klar, und ich bin ihm auch dankbar dafür. Aber seine

Bemühungen ändern nichts an der Tatsache, dass die Art, wie ich leben muss, weder jetzt noch sonst irgendwann normal sein wird. Wenn er sich zum Beispiel im gleichen Kino einen anderen Film anschaut, damit ich kein Losergirl bin, das Samstagabend mit seinem Vater ausgeht. Das ist aber auch nicht normal. Denn welcher Jugendliche geht allein ins Kino? *Eben*. Niemand außer einem supermerkwürdigen Loser und mir. Was im Allgemeinen als ein und dasselbe gilt. Heute Abend will ich einfach Katie sein, das normale Mädchen, das keine seltene Krankheit hat und dessen Vater ihm nicht ständig nervös auf Schritt und Tritt folgt.

Ich schlinge mein Haar zu einem unordentlichen Knoten zusammen, schnappe mir den Gitarrenkoffer und gehe nach unten. Dad ist nicht im Wohnzimmer. Ich versuche es in der Küche; vielleicht isst er gerade was. Fehlanzeige. Es bleibt nur noch ein Raum übrig. Ich gehe in den Keller und sehe den verräterischen Schein unter der Tür zur Dunkelkammer. Ich klopfe.

»Komm rein!«, ruft Dad von drinnen.

Als ich die Tür öffne, erfasst mich wie immer eine zwiespältige Stimmung. Die Wände hier unten sind mit gerahmten Titelseiten tapeziert, die Dad an exotischen Orten aufgenommen hat. Eine ärmliche Straße in Indien. Ein arktischer Gletscher, der sich aus einer aufgewühlten grauen See erhebt. Eine friedliche Savanne in

Afrika, im Mittelpunkt eine einsame Giraffe. Flüchtige Blicke auf ein früheres Leben, das es nicht mehr gibt. Es macht mich stolz auf das, was mein Dad früher getan hat und gewesen ist, und traurig, dass wir jetzt wegen meines *Zustands* nirgendwo mehr hingehen. Stolz, dass mein Dad so begabt ist, und traurig, dass er sein Talent in einem Nichts von einer Stadt verschwendet.

An einer Wäscheleine hängen neue Aufnahmen. Neben einigen Landschaften sind es haufenweise Bilder von mir. Ungestellte Fotos, gestellte Fotos, für die er mich so lange genervt hat, bis ich dafür posiert habe, und dann das neueste Foto von heute: ich, wie ich Moms Gitarre spiele. Die meisten anderen Bilder sind mir peinlich, aber auf dem gefalle ich mir.

»Das hier ist gut«, bemerke ich.

Er zeigt auf das Bild, wie ich mich über die tolle Gitarre beuge. »Aber das da ist irgendwie seltsam.«

Ich boxe ihm spielerisch gegen den Arm. Er lacht und weicht aus. Ich bin froh über seine entspannte Stimmung; es wird einfacher sein, ihn davon zu überzeugen, dass ich es verdiene, heute Abend anders als sonst ohne ihn loszuziehen. Denn wie soll ich jemals ein ehrliches Feedback zu meinen Songs bekommen, wenn mein Daddy neben mir steht?

»Jeder Idiot kann von einem so schönen Motiv ein gutes Foto machen«, erwidert er.

Ich gehe zu einem meiner Lieblingsbilder, einer Gruppe pakistanischer Mädchen in Schuluniform vor einem heruntergekommenen Gebäude. »Also, das ist ein schönes Motiv«, sage ich und drehe mich zu ihm um. »Vermisst du das denn gar nicht?«

»Das Reisen?« Mein Dad lacht spöttisch. »Es war die Hölle.«

Er durchquert elegant den Raum. Bei ihm sieht es so einfach aus, schöne Fotos zu machen und zu entwickeln. Aber ich weiß es besser. Er ist nicht einer der gefragtesten Fotografen der Welt geworden, weil er mittelmäßig war. Er bemerkt meinen Gesichtsausdruck, der sagt: *Ich bitte dich. Du kannst nicht von mir erwarten, dass ich das glaube.*

»Ehrlich«, beharrt er und deutet mit dem Kopf auf das Foto, vor dem ich gerade stehe. »Auf der Reise hat mir jemand das Gepäck gestohlen, sodass ich eine Woche lang in denselben Klamotten rumgelaufen bin. Ich musste bei meinem Reiseführer auf dem Fußboden schlafen, ohne Matratze, ohne Decke. Es war so kalt, dass ich einfach nur die ganze Nacht dagelegen und darauf gewartet habe, dass die Sonne aufgeht.«

Er macht mir was vor. Ich sehe doch, wie seine Augen aufleuchten. Natürlich vermisst er dieses Leben. Wer würde das nicht? Ich würde alles dafür geben, nach Lust und Laune reisen zu können und mir alles

anzusehen, was ich wahrscheinlich nie zu sehen bekommen werde. Es ist das beschissenste Gefühl überhaupt, zu wissen, dass ich der Grund bin, warum er seine Träume nicht weiterverfolgen kann.

»Ich schlafe viel lieber in meinem eigenen Bett und bringe jungen Schwachköpfen bei, wie man sich da draußen dreckig macht«, kommt er zum Schluss.

»Du bist ein furchtbar mieser Lügner«, sage ich.

Er sieht mich an, als wolle er mir einen Blick hinter die ewig glückliche, ewig positive Fassade gewähren, die er für mich immer aufbaut, aber dann scheint er es sich anders zu überlegen. Vermutlich bringt es nichts, auf diese Art neue Probleme zu schaffen, aber ich würde zu gern wenigstens *ein Mal* ein offenes, ehrliches Gespräch darüber führen, wie XP so ziemlich alles in unserem Leben verändert hat. Und nicht zum Besseren. »Also, was gibt's?«, fragt er stattdessen.

Ich hole tief Luft und begrabe ihn schnell unter einer Flut von Worten. So hat er keine Gelegenheit, einzuhaken, was anders ausgedrückt bedeutet, dass er keine Gelegenheit hat, Nein zu sagen. »Darf ich heute Abend im Bahnhof mein Abschlussgeschenk vorführen?«

Es kommt folgendermaßen heraus: Darfichheute-AbendimBahnhofmeinAbschlussgeschenkvorführen?

Ich füge am Ende ein riesiges Lächeln hinzu, das vermitteln soll: *Ich bin jetzt eine souveräne, selbstbewusste*

Highschoolabsolventin. Ich bin problemlos in der Lage, eine halbe Meile die Straße entlangzugehen und für die späten Pendler Gitarre zu spielen, falls welche aussteigen. Wahrscheinlich nicht, aber trotzdem. Ich habe bereits nachgeschaut, und Fred, der Bahnhofsvorsteher, wird da sein, und ihr zwei kennt euch, seit ihr klein wart, daher wird mir nichts passieren. Versprochen. BITTE, SCHLAG NICHT VOR, MITZUKOMMEN.

Das Gesicht meines Dads fällt in sich zusammen wie ein ruiniertes Soufflé. Er klopft auf seine Armbanduhr. Ich weiß ehrlich nicht, was er sich für schreckliche Dinge vorstellt, die mir zustoßen könnten, wenn ich mich ohne ihn hinauswage. Wahrscheinlich haben wir im Lauf der Jahre viel zu viele Horrorfilme gesehen, und es stürmen tausend Gedanken auf ihn ein – aber unsere verschlafene kleine Stadt hat eine Verbrechensrate von *NULL* Prozent. Ich werde schon klarkommen. Ich weiß, dass er es mir nicht erlauben will, aber ihm fällt auch kein guter Grund ein, mir meine Bitte abzuschlagen. Also spielt er auf Zeit. »Es ist schon zehn Uhr. Warum kann Morgan nicht rüberkommen? Oder du könntest hier spielen, nur für mich.«

Es ist zwar schön, für meinen größten Fan zu spielen – denn egal, was ich spiele, es ist jedes Mal *DAS BESTE, WAS ER JE GEHÖRT HAT* oder *DAS LANDET DIREKT AUF PLATZ EINS*. Aber ich habe das Gefühl,

dass ich nicht nur für mehr als einen Zuhörer spielen muss, um besser zu werden, sondern dass ich auch für Menschen spielen muss, die nur ein kleines bisschen weniger voreingenommen sind und nicht einfach denken, ich sei die nächste Taylor Swift, nur eben viel, viel besser. Um ehrlich zu sein, ich will einfach nur für eine Weile weg von diesem Haus und weg von meinem Dad, obwohl ich verstehe und dankbar dafür bin, was er an Opfern für mich bringt, und ich liebe ihn genauso heiß und innig wie er mich. Es ist nur so, dass der Lagerkoller, gegen den ich täglich ankämpfe, im Moment besonders schlimm ist.

»Sie ist bei ihrer Familie«, sage ich mit meiner süßesten Stimme. XP hat mich Geduld gelehrt. Ich bin klug genug, Dad meine Wünsche nicht aufzuzwingen. So eine Taktik funktioniert bei ihm nicht. Was wirkt, sind logische, gut durchdachte Argumente. »Und ich spiele wirklich gern für dich, aber ich muss mein Publikum vergrößern. Meine Fanseite hat im Moment ganze drei Likes – du, Dr. Fleming und Morgan. Ich muss mehr an die Öffentlichkeit gehen. Und ich habe heute meinen Abschluss gemacht – stünde es nicht in der schönen amerikanischen Tradition, nun meine Ausgangszeit zu verlängern?«

Er schweigt. Ist immer noch nicht überzeugt. Im besten Fall wird er sich wahrscheinlich gleich die

Autoschlüssel schnappen und sagen, dass er mich fährt und, *oh, wenn ich schon mal da bin, will ich mir nur einen Song anhören*, und daraus wird dann mein ganzes Set.

Ich muss es anders angehen. »Fred wird da sein und auf mich aufpassen. Außerdem habe ich diesen tollen neuen Gitarrenkoffer, der wie dafür geschaffen ist, dass die Leute Münzen und Dollarscheine hineinwerfen. Du hättest ihn mir bestimmt nicht geschenkt, wenn du nicht wollen würdest, dass ich spielen gehe ...«

Dad runzelt die Stirn. Er will mich beschützen. Überbehüten. Ich weiß, warum. Ich verstehe, warum. Aber es treibt mich trotzdem in den Wahnsinn. Ich hasse es, als zerbrechliches Geschöpf betrachtet zu werden, das jedes Mal, wenn es das Haus verlässt, tot umfallen könnte.

Zum Glück weiß ich auch, dass Dad will, dass ich glücklich bin, und ich hoffe, dass mein Glück diesmal den Ausschlag gibt. Schließlich knickt er ein.

»Ich werde deine Ausgehzeit um eine Stunde verlängern. Was bedeutet, dass du um Mitternacht ...«

»DANKE!«, kreische ich, bevor er seine Meinung ändern kann. »Danke, danke, du bist der beste Dad der Welt, danke ...«

Jetzt kommen die Einschränkungen, aber daran bin ich gewöhnt. Ich nicke ernst, während er die Regeln für meinen Alleinflug in die Welt formuliert, obwohl ich